

Nur kurz geht das Büchlein auf die Kämpfe und Beschränkungen der koreanischen Mission unter der japanischen Herrschaft ein. Eingehender schildert es die Besetzung Nordkoreas durch russisches Militär und die Jahre der Besatzung. Für die Missionare waren es leidvolle Jahre; grundsätzlich respektierte jedoch die Besatzungsmacht die proklamierte Religionsfreiheit. Man ist sehr angenehm überrascht, auch manche edle Menschen unter den rauhen russischen Soldaten und Offizieren zu finden. August 1948 zog sich Rußland zurück, und organisierte sich ein selbständiges kommunistisches Nordkorea. „Religionsfreiheit“ galt auch jetzt unter der in Moskau geschulten nordkoreanischen Regierung, doch: „Was Religionsfreiheit ist, bestimmen nicht Sie, sondern wir!“ Die Verhaftung des Klosterverwalters P. Dagobert und die Schließung der Druckerei von Tokwon waren nur Vorspiel. Schon Mai 1949 erfolgte der vernichtende Schlag, die Verhaftung aller ausländischen und fast aller einheimischen Missionskräfte. Was die Verhafteten bis zu ihrer endlichen Ausweisung durchzumachen hatten, wie sie litten, wie sie einander halfen, wie sie Hunger und Krankheit und Shikane ertrugen, wie sie beteten und Liturgie feierten, wie sie ihre Toten zu Grabe trugen, das alles bildet den erschütternden, — zugleich aber auch rührenden und erbauenden Kern des Buches, denn unwillkürlich empfindet man mit, was die Befreiten später gestanden: „Wir standen unserm Herrgott näher als je.“

Wer wissen will, was die Missionskirche im weiten China erleidet und im Norden Indochinas zu erleiden beginnt, — wer wissen will, was die Kirchen beim weiteren Vormarsch des Kommunismus zu erwarten haben, der greife zu diesem wertvollen Buch, das uns deutsche Missionare, Söhne und Töchter des hl. Benedikt aus St. Ottilien und Tußing, aus eigenem Erleben in Nordkorea geschenkt haben.

St. Augustin

Dr. P. Karl Müller SUD

SCHRENK, GOTTLÖB: *Studien zu Paulus*. Zwingli-Verlag. Zürich 1954. 148 S. DM 14,—.

Diese gesammelten Abhandlungen sind zum fünfundsiebenzigsten Geburtstag (10. 2. 1954) Gottlob Schrenks erschienen und vertreten, wie der Herausgeber Eduard Schweizer betont, die Stelle einer Festschrift für den Gelehrten. Es handelt sich um Abhandlungen, die „weit zerstreut“ erschienen und daher schwer zugänglich sind; sie werden ihren Dienst „noch besser leisten, da sie zusammengestellt sind“. Obgleich eine Gestalt wie Paulus m. E. mit dem *Missionsgedanken* unzertrennlich verbunden erscheint, so rechtfertigt sich die Besprechung dieser Abhandlungen in dieser Zeitschrift schon mit Rücksicht auf den besonderen Umstand, daß zwei von ihnen, nämlich: *Der Römerbrief als Missionsdokument*, und *Urchristliche Missionspredigt im 1. Jahrhundert*, ausgesprochen missionswissenschaftlichen Charakter tragen. Auf diesen Zusammenhang mit der Missionswissenschaft weist auch das Schlußwort des ganzen Buches hin: „Die Interpretation der Bibel bleibt ständig auch auf die Hilfe der Missionswissenschaft hingewiesen.“ Die erste mit reichhaltigen Literaturangaben versehene Abhandlung über *Rabbinische Charakterköpfe im urchristlichen Zeitalter* bezeichnet es als „ein bitteres Geschick, daß die Pharisäer allein durch den Klang ihres Namens für alle Zeiten das Kennwort für Heuchelei abgeben müssen“. Der Vf. hebt das Positive ihres Wirkens hervor: ihre Verteidigung der Inspiration der Schrift; ihre Lehre von der Auferstehung, die „deutlich zum

christlichen Auferstehungsglauben hinleitet“ und schließlich praktisch ihre caritativen Verbände, ihre Diakonie, durch die sie das junge Christentum erheblich beeinflußt haben. Es geht ihnen „um die vollkliche und zugleich religiöse Lebensfrage Israels“. Aber im Gegensatz zu Lk 10, 29 ff. bedeutet bei den Rabbinen die Nächstenliebe nicht Menschenliebe ohne Unterschied, sondern nur die Liebe „zum jüdischen Volksgenossen mit Einschluß des Vollproselysten“. Vom Standpunkte des Katholizismus ist besonders zu betonen, daß die Rabbinen den Wert der *Tradition* für die Auslegung der Schrift hervorheben. Der Vf. schreibt in diesem Belange: „Das Primäre bleibt dabei stets die Tradition. Sie sagt, was sicheres Recht ist. Ist sie erwiesen, so steht die Verbindlichkeit fest. Der Schriftbeweis ist sekundär.“ Der m. E. interessanteste Teil der Abhandlung betrifft aber die endgültige Abspaltung des Judentums vom Christentum, die nach dem Vf. schon zur Zeit der Apostel feststellbar ist, durch den Untergang des Tempels im Jahre 70 nicht beeinflußt wurde, da das Judentum entschlossen war, sich „durch Abschirmung gegen Heiden und Minim in Einheit und Geschlossenheit zusammenzuballen und vor jeder Zersetzung zu schützen“. Auch der Messias-Gedanke hat eine Wandlung erfahren. Während noch bei Rabbi Jochanan der Messias sein Volk von den Sünden erlöst, erscheint bei Rabbi Akiba der Messias bereits als der Bote, der „Israel vom Fremdjoch befreit und über alle Weltmächte erhöht“. Die folgende Abhandlung über *Die Geschichtsanschauung des Paulus* betrachtet seine Stellung zum Hellenismus. Während die griechische Geschichtsphilosophie, sofern man dabei von einer einheitlichen Auffassung überhaupt sprechen darf, den Geschichtsablauf „nicht als einen nach vorwärts gerichteten Strom mit Zweck und Ziel“ ansieht, sondern als einen „ewig zurücklenkenden Kreislauf, einen reversiblen Naturprozeß“, knüpft Paulus an die jüdische Geschichtsauffassung an, an Israel als das Organ Gottes, und vermittelt als einer der bedeutendsten christlichen Geschichtstheologen aus dem Horizonte des Christusglaubens „mit intuitivem, pneumatischen Durchblick Geschichtsdeutung aus offenbarungsmäßig-übergeschichtlicher Schau“. Daher ist für ihn „der Akt von Golgatha der entscheidende Wendepunkt der Geschichte“, die Erfüllung „alles Vorgesehens“, der „Lebensmittelpunkt in der großen Entfaltungssreihe, die zum Schlupunkt aller Geschichte drängt“. So verkündet er im Gegensatz zu nationalistischen Judentum und zu dem auf die eigene Polis beschränkten Hellenentum, sowie zum unzureichenden Humanitätsgedanken der Stoa die Überzeugung von der neuen, erst in Christus geeinten Menschheit“. In der Abhandlung über den *Römerbrief als Missionsdokument* bezeichnet Schrenk diesen Brief als die „bedeutendste Kundgebung des führenden Missionärs der christlichen Kirche“. Der Brief ist nach dem Verf., unter Ablehnung älterer Ansichten, an die Heidenchristen gerichtet und erscheint als Abwehr gegen den Antisemitismus, den Antinomismus (weil der νόμος auch für die außerjüdische Menschheit etwas Entscheidendes bedeutet) und gegen die heidenchristliche Überheblichkeit gerichtet. Neben der Missionsaufgabe ist der Brief zugleich Bußpredigt. Gottes Zorn wird gelehrt, aber auch seine Gerechtigkeit und Gnade. Einflechten möchte ich, daß mir das Raisonement des Verf. nicht immer ganz klar erscheint, so wenn er auf S. 93 schreibt: „Hier wird Heilsuniversalismus verkündet ohne Gesetzesbedingungen, aber doch so, daß die ganze Gesetzesforderung investiert und aufgenommen ist in den Kerngehalt des neuen Glaubens.“ Man kann sich in diesem Zusammenhange doch nicht auf Röm 10, 4 berufen, wie der Verf. es tut (vgl. S. 93, Anm. 48), wo es doch heißt: τέλος γὰρ νόμου Χριστός, was auch Schrenk mit „Christus ist des Gesetzes Ende“

(nicht des Gesetzes Ziel) übersetzt (vgl. S. 72). Wenn der Verf. auf S. 102, bei Erörterung des *μυστήριον* von Israels Rettung schreibt, nämlich das Paulus „nicht nur in Individuen, sondern in Völkern denkt“ und daß „noch einmal Israel als Volksganzes vom göttlichen Geist bewegt werden soll“, so wird man diese aus dem „Ringem mit der Liebe zum eigenen Volke“ (S. 103) entspringende Schwierigkeit mit dem Verf. zuletzt dahin auflösen dürfen, daß beide Gruppen, nämlich Israel und die Heiden, „durch Christi Heilswerk zur Einheit bestimmt sind“ (vgl. S. 106 und dazu die das A. T. betreffenden Ausführungen auf S. 93—94). Der Aufsatz *Geist und Enthusiasmus* betont den Gegensatz des heidnischen *ἐνθουσιασμός* zum *ἐν πνεύματι θεοῦ λαλῶν* im Sinne von 1 Kor 12,3 d. h. im Bekenntnisse zu Jesus Christus. Man verwirrt nach dem Verf. das Konzept, wenn man Paulus aus der Religiosität des Griechentums, aus der Stoa und Philo zu interpretieren versucht und den *νοῦς* eliminiert, der nach richtiger christlicher Auffassung ein mit dem *πνεῦμα* wirksamer Faktor ist; Gegensatz sind nicht *πνεῦμα* und *νοῦς*, sondern *πνεῦμα* und *σάρξ*. „Alle Ekstase ist sinnlos, wenn nicht etwas Vernünftiges dabei herauskommt“ (vgl. dazu Eph 4,23: *πνεῦμα τοῦ νοῦς*), und dieser „Verstand“ bildet zugleich eine Schutzwehr gegen die Gefahren des Enthusiasmus. Sehr aufschlußreich ist die letzte Abhandlung über *Urchristliche Missionspredigt im 1. Jahrhundert*, die sich mit der Areopagrede befaßt. Sie kehrt sich gegen die Ansicht von Martin Dibelius (Sitz. Berichte der Heidelberger Akademie, phil. hist. Kl., 1938/39), nach welchem diese Rede als ein theologisch-philosophischer Entwurf anzusehen ist, der die hellenistische Gotteserkenntnis bejaht, auf eine „natürliche“ Gotteserkenntnis hinweist und daher als ein „Fremdling“ im N. T. anzusehen ist. Demgegenüber betont Schrenk, daß es sich um eine für die Heiden bestimmte Missionspredigt handelt, die mit einer „captatio“ der Hörer beginnt und ihrer Denkweise angepaßt wird, aber nichts lehrt, was der „Verkünder auf dem Missionsgebiet nicht aussprechen dürfte, auch wenn er sich da sehr nahe mit der Stoa berührt“. Denn daß Gott nichts bedarf: οὐδὲ . . . *πρὸς δεόμενός τινος* Apg 17,25, ist nicht hellenistisch-jüdisch und keine „Häresie“; ebenso ist die „Schöpfungsbeziehung des Menschen zu Gott“ ein „unverlierbarer Bestand jeder Missionspredigt“ und schließlich ist auch die „Nähe Gottes“, das Leben und Bewegen in ihm (vgl. *ἐν αὐτῷ γὰρ ζῶμεν*) nicht Pantheismus, nicht stoische Immanenz Gottes in der Welt, sondern „personenhaft-innere“ Gemeinschaft mit Gott. Das Ziel dieser Predigt ist das gleiche wie in Lystra, sie zeigt, wie Paulus „beim Offenbarungsfremden Heidentum, bei den Primitiven wie bei den Hochkultivierten den zeitigen Stand seiner Hörer zu berücksichtigen hat“. Aber diese „Verständnisphäre“ geht nie so weit, daß sie von der Geisteswelt des Hörers abhängig wird, sie bleibt bei der geoffenbarten Wahrheit. „Sie kann nur frei sein, weil sie unbeirrbar in Christus wurzelt.“ Mission ist ein „heikles Wagnis“, ein Ringen um den „noch nicht verstehenden Menschen“, es geht nicht um Begriffe und statische Formen, vielmehr kann „die Missionspraxis freier verfahren als wissenschaftlich differenzierte Betrachtung, die den ursprünglichen, geistesgeschichtlichen Sinn zu eruieren hat“. — Das ausgezeichnete Buch soll bestens empfohlen sein.

Wien

Otto Weinberger

*Sinica Franciscana*, Vol. V: Relationes et epistolas Illmi D. Fr. Bernardini della Chiesa O. F. M. Collegerunt et ad fidem Codicum redegerunt et annotaverunt PP. Anastasius van den Wyngaert et Georgius Mensaert O. F. M. Romae apud Collegium S. Antonii 1954. LXIII u. 895 pp.